

Jeffrie G. Murphy: Warum?

	<p>* 1940 1966 Ph.D. mit einer Arbeit über Kants Rechtsphilosophie Lehre an der University of Minnesota, der University of Arizona, ab 1994 als „Professor of Law and Philosophy“ an der Arizona State University in Tempe zahlreiche Bücher und Aufsätze zu fragen der Ethik, politischen Philosophie und Rechtsphilosophie</p>
--	--

Text: Ausschnitt aus dem ersten Kapitel (*Morality, Religion, and the Meaning of Life*) des Buchs *Evolution, Morality, and the Meaning of Life* (1982)

“*Evolution, Morality and the Meaning of Life*, Littlefield, Adams, & Co., Totowa, NJ, 1982 [Although I now would generally like to disown this book, it has been linked by others. It was designated by *Choice* as one of the "Outstanding Academic Books of 1982" and was the object of a symposium session at the 1984 meetings of the American Association for the Advancement of Science.]”

<http://homepages.law.asu.edu/~jeffriem/cva.htm>

Wunsch: sich in der Welt zu Hause zu fühlen; zu fühlen, dass wir auf der Erde am richtigen Platz sind, weil sie der Ort ist, wo wir hingehören und zumindest nicht ganz fremd sind (210)



Glaube, dass die Welt, in der wir leben, verstehbar ist

Wie funktioniert die Welt?	Warum [wozu] ist die Welt so, wie sie ist?
Was kann ich wissen?	Wie sollte ich leben? [Welchen Zweck könnte mein Leben haben? Vorstellung: Wenn mein Leben einen (von außen vorgegebenen) Zweck hat, dann gibt es eine bestimmte Weise, wie ich leben muss, damit ich diesen Zweck auch erreiche]
religiös: z.B. Schöpfungsmythos	religiös: z.B. Mythos vom Sündenfall versucht, das Gefühl zu vermitteln, das eigene Leben habe einen Sinn oder eine Bedeutung; versucht, jeden Eindruck aus unserem Denken zu verbannen, das Leben könne lächerlich, ziellos oder absurd sein
Konkurrenz zur Naturwissenschaft; heute weitgehend durch Naturwissenschaft ersetzt	Konkurrenz zur säkularen Moralphilosophie

Was könnte es bedeuten, dass das Leben als ganzes „absurd“ ist?

in Augenblicken der persönlichen Verzweiflung geäußert: Ausdruck von Verlassenheit oder Unglück	als metaphysische These:
nicht theoretisch fundiert; keine Frage für Philosophen oder Theologen, sondern eher für Therapeuten	theoretisch begründete Annahme, dass letztlich kein menschliches Leben irgendeinen Sinn hat, unabhängig davon, wie sehr der einzelne sein Leben genießt

Absurdität: allgemein eine Diskrepanz oder Spannung zwischen **Anspruch** und **Wirklichkeit**

Anspruch: Wir wollen in unserem Leben ernste Zwecke verfolgen

Wirklichkeit: Es steht uns jederzeit frei, alles, was wir faktisch ernst nehmen, in Zweifel zu ziehen: gerade die Dinge, auf die wir den größten Wert legen, sind nicht durch zwingende rationale Argumente zu begründen

Wenn die letzten Werte, die alle anderen begründen, *beliebig*, weil sie nicht weiter begründet werden können? Wenn das so wäre, wäre offenbar auch alles andere beliebig, was auf ihnen aufbaut.

Umstände, die im wörtlichen Verständnis mit dem Sinn unseres Lebens nicht wirklich etwas zu tun haben

- räumliche Lage im Universum [Zentrum der Aufmerksamkeit?]
- körperliche Größe
- Länge unseres Lebens [?]

Religion als Schutz vor Beliebigkeit und als Sinnstifterin?

1. Versuch:

Würde mein Leben dadurch sinnvoll werden können, dass es dem Zweck eines höheren Wesens dient?

- hängt davon ab, um welche Zwecke es sich handelt
- hängt davon ab, dass ich diesen Zwecken selbst zustimmen kann (nur ein unmündiges Mittel zu einem Zweck zu sein wäre entwürdigend)
- würde nur dann funktionieren, wenn die Zwecke, die das höhere Wesen mit uns verfolgt, selbst irgendwie gerechtfertigt wären; können sie selbst-rechtfertigend sein? Wenn ja, warum nicht auch unsere eigenen Zwecke? Wenn nicht, ist das Problem nicht gelöst

2. Versuch

Gott könnte kraft eines Willensaktes der Urheber und Garant des moralisch Guten sein

Das Gute zu tun könnte dem Leben einen Sinn verleihen: Mein Leben könnte dadurch einen Sinn bekommen, dass ich tue, was ich tun *soll*.

Problem:

- etwas kann nicht dadurch gut werden, dass jemand, der mit viel Macht ausgestattet ist, das so entscheidet;
- würde Gott einfach entscheiden, was gut ist, so wäre er selbst nicht gut, denn gut nennen wir jemanden, dessen Handlungen einem von seinen Entscheidungen unabhängigen Maßstab des Guten entsprechen
- wenn Gott gut sein soll, dann muss es einen von ihm unabhängigen Maßstab des Guten geben; dann kann man den Maßstab des Guten aber nicht dadurch rechtfertigen, dass Gott ihn geschaffen hat; der Glaube an Gott kann die Moral nicht rational begründen. (Platon, Euthyphron)

Säkulare Moralbegründung?

Problem:

letzte Werte, d.h. solche, die alle anderen, abgeleiteten Wert begründen, können nicht selbst wieder begründet werden (ähnlich wie im religiösen Gedanken der „Zwecke eines höheren Wesens“, die ihrerseits nicht wieder begründet werden können.)

Unser Leben *ist* absurd im Sinne eines Auseinanderfallens von Anspruch (Wille, ernste Zwecke zu verfolgen) und Wirklichkeit (Nichtbegründbarkeit letzter Werte).

Konsequenzen?

jedenfalls nicht Selbstmord, Nichtteilnahme am Leben („Mystiker“), Heroismus (Camus): wenn alles egal ist, würde auch das keinen Sinn machen

entscheidend: *faktisch* haben wir einfach Ziele, die wir ernsthaft verfolgen; ethische oder religiöse Systeme sind keine Begründungen für solche Ziele, sondern Ausdruck der *Tatsache*, dass wir welche besitzen

- traditionelle Philosophie und Theologie:
Grundfragen unseres Daseins sind theoretische Probleme;

wenn

wir z.B. unser Handeln (oder unser Dasein) nicht endgültig rational rechtfertigen können,

dann

ist es sinnlos, und wir sollten es auch als sinnlos empfinden, so dass sich der Zusammenhalt des menschlichen Lebens und der Zivilisation auflösen müsste.

Dieser Schluss ist aber ungültig: es folgt weder, dass sich dieser Zusammenhalt auflösen müsste, noch folgt, dass er sich wirklich auflöst

Ein sinnvolles Leben zu führen ist eine *praktische Fähigkeit*, deren Besitz nicht von rechtfertigenden Theorien abhängt.

Bestimmungen eines sinnvollen Lebens

subjektiv	objektiv	
<p>Es kann ein Element eines sinnvollen Lebens sein, im Einklang mit seinen Wünschen und Bedürfnissen zu handeln.</p>	<p>Es kann ein Element eines sinnvollen Lebens sein, eine Rolle in einem übergeordneten Plan zu spielen.</p>	<p>Es kann ein Element eines sinnvollen Lebens sein, so zu handeln, wie man handeln soll (aus moralischen Gründen).</p>

Es scheint, als könnten weder letzte Zwecke eine übergeordneten Plans noch letzte moralische Werte begründet werden, so dass es keinen letzten Maßstab eines sinnvollen Lebens gibt.

Vielleicht hat das auch Vorteile?

Vielleicht erlaubt es etwas wie Individualität: kein bloßes Eingespanntsein in zwei Sorten von Zwängen, natürliche und moralische/rationale

Ernst kommt womöglich dadurch ins Leben, dass ein endgültiger Plan oder eine endgültig begründete Moral, deren „Vollzieher“ ich dann bin, gerade nicht möglich sind.

(Insbesondere von Kierkegaard und Heidegger betont)